

Dreizehnter Sonntag.

Endlich ist es mit dem Nachholen der Vergangenheit vorbei, und ich habe nur noch von der legt verflossenen Woche zu berichten.

Montag. Zuerst Unterricht bei Herrn Keward. Mir war ganz beklommen zu Sinne; so ist gewiß einem jungen Soldaten, der sein erstes Gefecht durchmacht. Herr Keward examinierte uns besonders in den alten Sprachen, nächstdem in der Geschichte. Wir bestanden gut, aber ich weiß nicht, wie es geschah, ich hatte keine Freude daran. — Es war ein sehr heißer Tag; als es jedoch ein Uhr geschlagen hatte, setzte Herr Keward seinen Hut auf, ergriff seinen Stock und schickte sich an, spazieren zu gehen. Wilhelm machte die Bemerkung, daß die Hitze sehr groß sei; er erwiederte

indessen: „Ich gehe jeden Tag um dieselbe Stunde.“ Darauf zündete Herr Keward seine Pfeife an und ging eben an dem unschönsten Theile des Gartens eine Stunde auf und ab. Man merkte ihm an, daß er es als Pflicht betrachtete. — Wir fuhren in den Freistunden in unserem Eselwagen; ich hatte das Gefühl, als ob ich recht weit von Hause hätte fahren mögen. Nachdem wir den Hof hinter uns hatten, schlugen wir alle Sorgen in den Wind und waren herzlich vergnügt.

Dienstag. Während der Lehrstunden hatte ich Ursache, des Versprechens zu gedenken, welches Herr Flohr mir abnahm. Herr Keward ist außerordentlich zerstreut und verliert sich während des Unterrichts oft ganz in Nachsinnen. Er unterhielt uns an dem Tage über den Sturz des Römischen Kaiserthums und dessen erste Anlässe, als er plötzlich mitten in seiner Rede verstummte, und fast während einer halben Stunde das tiefste Stillschweigen beobachtete. Während der ersten zehn Minuten hofften wir immer auf die Fortsetzung, als diese jedoch ausblieb, hätte ich mit den Fingern auf den Tisch trommeln, mit den Füßen scharren und mir die Haare ausraufen mögen, so voll

ungeduldigen Zorns war ich. Wilhelm sah ernsthaft und ruhig aus; ich sah es ihm an, daß er die Zeit gut benutzte, und sich in Gedanken Manches zurückrief und überhörte; so verständig war ich natürlich nicht.

Nachdem die halbe Stunde fast verflossen war, hatte ich den glücklichen Einfall, ein Buch auf die Erde fallen zu lassen. Herr Keward richtete sich auf, und setzte seinen Vortrag fort, als ob gar keine Unterbrechung Statt gefunden habe. Meine Ungeduld schien er jedoch bemerkt zu haben, denn er richtete lauter sehr schwere Fragen abschließlich an mich, so daß mir das Blut zu Kopfe stieg; Wilhelm konnte sich eines Lächelns nicht ganz erwehren. — Als Herr Keward uns entließ, sagte er mir: „Ich werde Dir nächstens einen Vortrag über die beste Zeitanwendung halten. Ich dachte: O weh!“

Abends in unserem Garten gearbeitet und Gemüse an Mama verkauft. Liegende Gründe sind doch eine schöne Sache!

Mittwoch. Der Morgen ging ohne besondere Störung vorüber. Während des Mittagseffens ward Herrn Keward ein Teller mit Braten präsentiert; er fuhr mit

seinem zerstreuten Blick darüber hin und sagte zugreifend: „Das ist doch wohl zu viel!“ Georgs unwillkürliches Festhalten des Tellers ließ ihn seinen Mißgriff bemerken, er dankte und wollte nun gar nicht nehmen. Tante Susanne, die zufällig doch neben Herrn Reward saß, überwand sich heldenmüthig; sie sagte: „Darf ich Ihnen vorlegen?“ zugleich mit der an ihn gerichteten Frage ein Stück Braten auf Herrn Rewards Teller legend. Ich bin schon so weit gekommen, daß mich nicht einmal die Neigung zu lachen anwandelte, Marie jedoch war ganz dunkelroth im Gesichte, und Thränen traten ihr in die Augen, so hatte sie zu kämpfen.

Nachdem Herr Reward gegangen, sagte Tante Susanne: „Kinder, wie habe ich mich heute Mittag benommen! Die große goldene Medaille wäre zu wenig für mein Verdienst. Mit Gefahr seines Lebens einen Andern retten, will eigentlich gar nichts sagen, das versteht sich von selbst, aber nicht lachen, wenn Einer einen dummen Streich macht, ist großartig und erhaben!“ Wir lachten; Mama sah mit dem ihr eigenen Blick auf, aber sagte nichts. Tante sprang zu ihr hin: „Ja, mißbillige mich nur, das hilft

zu nichts, ich bin zu tugendhaft gewesen, ich muß mich rühmen!“

Nachmittags kam Christian, und er und Marie mußten ihre Turnübungen durchmachen, während Wilhelm in unserem Garten anband und ordnete. Der Abend war wunderschön, aber Herr Reward geht stets nur zu der einmal festgesetzten Stunde, sonst niemals. Keine noch so milde Luft, kein Vogelschlag, nicht Grün noch Blüthen führen ihn ins Freie; er sitzt in seinem Zimmer und raucht und studirt.

Donnerstag. Tag ohne Sang und Klang. Ich wußte meine Lektion nicht, und mußte nachsizen. Meine goldene Laune ward dadurch etwas herabgestimmt, und ich ergriff einen unbedeutenden Anlaß, meinem Herrn Bruder eine Ohrfeige zu verabreichen. Sein gewöhnlicher Gleichmuth verließ ihn aber so gänzlich, daß er mich am Kragen erfaßte, und mich, der ich darauf gar nicht vorbereitet war, ganz bedeutend durchschüttelte. Es ging Alles stillschweigend vor sich. Nachdem Wilhelm für gut befunden, mich frei zu geben, sahen wir einander an und mußten lachen. Er sagte mit seiner Gutmüthigkeit: „Daß Du mich zornig

gemacht hast, ist sicher der beste Beweis, daß Du ein unbändiger Bruder bist; vergiß doch nicht, daß Du nur Einen Bruder hast; wie willst Du mit der Welt fertig werden, wenn Du Dich nicht änderst.“ — „O ho!“ entgegnete ich, „die Welt wird mich nicht gleich beim Kragen nehmen.“ „Sie kann Dir aber schwere Verantwortung ins Gewissen schieben, und das ist schlimmer.“

Abends geschaukelt und ins Dorf hinabgegangen, arme Leute zu besuchen.

Freitag. Sehr spaßhaft! Vormittags kam die Hofrätthin Sarr mit ihren Kindern; drei Knaben, ungefähr von gleichem Alter mit Wilhelm und mir. Mama bat uns von den Unterrichtsstunden frei, und nun ging es jugendmuthig in die Welt hinein. Wir spielten und tobten, daß man vielleicht hätte sagen können, zu toll! Unglücklicherweise hatten wir den Raum unter Herrn Rewards Fenstern zum Schauplatz unserer Thaten erwählt. Herr Flohr hatte das gern, er schaute zu, oder nahm Theil.

Als wir eben in der allerschönsten Fahrt waren, erschien Herr Reward plötzlich mit einem Stocke bewaffnet zwischen uns, ergriff den ältesten Sarr, den er, da er

schlecht sieht, wahrscheinlich für mich hielt, und schlug tüchtig auf ihn ein. Ich sprang vor und sagte: „Das ist Rudolph Sarr.“ Herr Keward schob die Brille in die Höhe, befohl uns, den Platz augenblicklich zu räumen, und ging ins Haus zurück.

Wir erwählten einen abgelegenen Platz im Garten; Rudolph sagte: „Ich hatte heute auf viel Vergnügen gerechnet, aber auf dasjenige nicht, hier eine Tracht Schläge zu bekommen.“ Er lachte mit uns, und ich sagte: „Tröste Dich damit, daß sie mir zugebracht war, es ergeht mir in einiger Weise wie dem jungen lügenhaften Ochsen; weil ich mitunter dumme Streiche mache, wird jeder, zu dem der Verfasser sich nicht bekennt, auf meine Rechnung geschrieben.“

Wir aßen im Gartensaal zu Mittag bei geöffneten Thüren, durch welche gegen das Ende der Mahlzeit eine kleine Maus ganz vergnüglich hinein schlüpfte. Die Hofrätin schrie laut auf, verließ ihren Platz, sprang auf einen Stuhl am Fenster, und von diesem auf die Fensterbank. Wir Knaben verfolgten den kleinen Eindringling, dessen Geschwindigkeit unsere besten Angriffspläne vereitelte; Mama

verfügte sich in das Nebenzimmer, Marie war auf einen Stuhl gesprungen, Tante Susanne jagte mit, und Herr Keward stand, seine Serviette schwenkend, unbeweglich an seinem Platze, so daß die Maus mehrmals über seinen Stiefeln hinlief. — Diese war am Ende klüger als wir Alle, denn sie entwischte dahin zurück, woher sie gekommen war.

Die Thüren wurden rasch geschlossen und Ruhe und Frieden hergestellt. Herr Keward warf einen Blick auf die Hofrätthin und sagte zu uns Knaben gewendet: „Wenn mitunter der Mensch eine unbegründete Furcht zeigt, so darf das nicht überraschend erscheinen, da selbst der Elephant, dies große, mächtige Thier, nach den Beobachtungen aller Naturforscher, eine Furcht und ein Grauen vor der kleinen, winzigen Maus äußert.“

Der Tag verging in lauter Fröhlichkeit, nur Marie that uns leid; sie durfte nicht mit uns spielen und sah ganz bekümmert aus, was freilich sehr natürlich war.

Sonnabend. Der Morgen verging ohne Störung. Meine ganze Freizeit zu einem langen Briefe an Herrn Flohr angewandt. Ich schrieb ihm der Hauptsache nach

Alles, was sich hier begeben; mitunter mußte ich die Feder hinlegen, um darüber nachzudenken, ob ich wohl in Wahrheit sagen könne, ich habe ein gutes Gewissen rücksichtlich des ihm gegebenen Versprechens? Ich habe ihm Alles erzählt, so treu ich vermochte, nun mag er selber entscheiden. Marie und Wilhelm hatten die ersten Erdbeeren im Garten gepflückt und brachten sie mir treulich; ich wollte sie Marien schenken, aber daran war nicht zu denken, sie mußten getheilt werden. Die kleinen Kirschbäume, welche der Herr Pastor uns aus seiner Baumschule geschenkt, haben Früchte angefüllt, und Tante Susanne hat Netze angefertigt, um die Vögel abzuwehren. Marie hätte mich gar zu gerne draußen gehabt, sie sagte: „Schreibe doch keinen so langen Brief an Herrn Flohr, er hat ja keine Zeit, ihn zu lesen, und nachher schilt der Unterofficier, wenn er nicht gut gepußt hat; aber grüße ihn viel tausendmal von mir.“

Sonntag. Von heute kann ich noch wenig sagen; wir werden zur Kirche fahren, einen Besuch bei Pastor's machen, wie Marie sich ausdrückt, und Nachmittags eine Spazierfahrt unternehmen.

Otto.